

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 2

Artikel: Gebet des Alten
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichteitsbedürfnis zurückzuführen; sie ist mehr das Resultat gesammelter Erfahrungen. Sie läßt auf den ersten Blick vielleicht spontane Wärme vermessen, schließt aber das gute Einvernehmen zwischen den einzelnen Familiengliedern keineswegs aus. Ich bin überzeugt, daß die frühere Tantenexistenz in vielen Fällen ehrliche Tragik, heimliche Bitterkeit und hilflose Resignation bedeutete. Ebenso sicher ist es, daß auch hier und da wirklich ideale ungetrübte Verhältnisse existierten — es gibt ja überall außergewöhnliche Charaktere, gütige und aufopferungsbedürftige Herzen, denen das Sichfügen, Unterordnen und Aufgehen in den

Interessen anderer (wohlbemerkt: auch ohne klingenden Lohn) Bedürfnis ist.

Die Freiheit „zu leben, wie man denkt“, ist aber heute ein von den frühern weiblichen Generationen schwer erkämpftes und daher unschätzbares Geschenk für jede Frau. Das ist Grund genug, den lieben Sphri-Tanten nicht nachzutruern — sondern sich zu freuen, daß sie uns in den heimeligen Büchern in Reinkultur erhalten blieben. Das Leben mit seinen Formen ändert sich ständig, wer weiß, ob in 100 Jahren die Frauen — der Unabhängigkeit müde — sich nicht wieder zur Tanten-Existenz zurückfinden werden!

A. B.

Ernst Eschmann

GEBET DES ALTEN

Nacht ist um mich geworden.
Die Winde fegen kalt
Her aus dem rauhen Norden,
Und ich bin morsch und alt.

Doch, ist sie noch so trübe
Und dunkel, diese Welt,
Ein Herz voll Menschenliebe
Hat sie gar bald erhell't.

Eh' Tausende im Tosen
Des Sturmes untergehn,
Herr, laß im Uferlosen
Mich Trost und Hoffnung sehn!

Merkwürdige Gespenstergeschichte

Von Joh. Peter Hebel

Verwichenen Herbst fuhr ein fremder Herr durch Schliengen, so ein schöner, braver Ort ist. Den Berg hinauf aber ging er zu Fuß wegen den Rossen und erzählte einem Krenzacher folgende Geschichte, die ihm selber begegnet ist:

Als der Herr ein halbes Jahr vorher nach Dänemark reiste, kommt er auf den späten Abend in einen Flecken, wo nicht weit davon auf einer Anhöhe ein sauberes Schloßlein stand, und will übernachten bleiben. Der Wirt sagt, er habe keinen Platz mehr für ihn, es werde morgen einer gerichtet, und seien schon drei Scharfrichter bei ihm übernachtet. So erwiderte der Herr: „Ich will denn dort in das Schloßlein gehen. Der Zwingherr, oder wem es angehört, wird mich schon hineinlassen und ein leeres Bett für mich haben.“ Der Wirt sagt: „Manch schönes Bett, mit seidenen Umhängen, steht aufgeschlagen in den hohen Gemächern; und die Schlüssel hab' ich in Ver-

wahrung. Aber ich will es Euch nicht raten. Der gnädige Herr ist schon vor einem Vierteljahr mit seiner Frau und mit dem Junker auf eine weite Reise gezogen, und seit der Zeit wüten im Schloßlein die Gespenster. Der Schloßvogt und das Gefinde konnten nimmer bleiben; und wer seitdem in das Schloßlein gekommen ist, der geht zum zweitenmal nimmer hinein.“ Darüber lachelt der fremde Herr; denn er war ein herzhafter Mann, der nichts auf die Gespenster hielt, und sagt: „Ich will's versuchen.“ Trotz aller Widerrede mußte ihm der Wirt den Schlüssel geben; und nachdem er sich mit dem Nötigen zu einem Gespensterbesuch versehen hatte, ging er mit dem Bedienten, so er bei sich hatte, in das Schloß.

Im Schloß kleidete er sich nicht aus, wollte auch nicht schlafen, sondern abwarten, was geschieht. Zu dem Ende stellte er zwei brennende Lichter auf den Tisch, legte ein paar geladene